

anderer große Eile haben, operiert zu werden, so hätte ich gern gewartet.

Nun waren wir angelangt. Sie rollten mich in ein großes, ganz weißes Zimmer, mit einer Decke, rund wie eine Eierschale. Ich hatte bisher geglaubt, daß so etwas eine Privatangelegenheit wäre, ohne Zutritt fürs Publikum. Nun war ich erstaunt, zu sehen, daß eine Menge Menschen sich für die Eröffnungszereemonie eingefunden hatten. Aus Kleidung und Benehmen zu schließen, vermutete ich in Dr. Z. den Anführer der Lustbarkeit, da er in einem weißen Domino steckte und Gummihandschuhe sowie eine merkwürdige Mütze aus Handtuchdrell trug. Ferner waren anwesend mein Freund der Diagnostiker, Dr. X., auch im Maskenkostüm, und ein Chirurg, den ich nie gesehen hatte.

Ferner stand ein Internist im Hintergrund, eine Oberschwester und zwei andere Schwestern, die ihr beim Zusehen helfen sollten. Ich wurde gerade gegenüber einem Instrumentenschränkchen placiert, wo meine Augen auf lauter blitzenden Instrumenten ruhten, und meine Hände wurden auf dem breiten Schleifenknoten meines Gürtelbandes gefaltet. Dann stülpten sie mir etwas übers Gesicht, und eine befehlende Stimme gebot mir, zu atmen. Dieser Rat war schließlich überflüssig und hätte ebensogut unterbleiben können, denn das war sowieso meine Absicht. Solange ich nur denken kann, war das eine tägliche Gewohnheit von mir gewesen. Also atmete ich. Und in diesem Augenblick explodierte eine Flasche irgendwo in unmittelbarer Nähe, und der größte Teil des Inhalts floß auf meine Nase.

Ich wollte ihnen gerade erzählen, daß jemand mit ihrem Aether Unfug getrieben und ihn verfälscht habe, und daß, wenn sie dächten, mich mit faulem Sodazeug einschläfern zu können, sie auf dem Holzwege wären. Aber aus irgendeinem Grunde zog ich es vor, ein paar Minuten nicht weiterzureden. Ich atmete wieder — und wieder und nochmals —

Und entschwand von hier. Ich war in einem großen Gasballon und flog in die Wolken. Wie hübsch! Nein, bei Gott! Ich war in keinem Ballon, ich war selber einer, was nicht ganz so nett war.

Außerdem war Dr. Z. als Passagier dabei, und er piekte mich mit der Spitze seines Regenschirms, den er, weil es nach Regen aussah, mitgebracht hatte, ins Zwerchfell. Immer toller piekte er. Ich machte ihm Vorwürfe. Ich sagte ihm, ich sei in dieser Körpergegend etwas empfindlich, und die Eisenspitze seines Regenschirms sei sehr scharf. Er wollte nicht hören. Er piekte immer weiter . . .

Etwas brach entzwei. Unser Ballon ging abwärts, rascher und rascher sanken wir. Wir fielen neun Meilen, und dann gewöhnte ich mich daran. Da erblickte ich die Erde wieder.

Eine Stadt lag unten, eine Stadt, die größer und größer wurde, je mehr wir uns ihr näherten. Je schneller wir niedergingen, einen um so größeren Klumpatsch mußten wir mit unserer Landung in der Stadt anrichten. Die Straßenreinigung tat mir leid. Dann sausten wir noch eine halbe Meile und purzelten schließlich mit lautem Knall inmitten vieler Glassplitter durch ein Gewächshaus, wo wir in einem weißen Blumenbeet, weich und angenehm wie ein Federbett, landeten.

Und dann erhob sich Dr. Z., kämmte die Glassplitter aus seinem Bart und bemerkte, daß es, alles in allem genommen, einer der vergnügtesten kleinen Ausflüge gewesen sei, die er während seiner ganzen Praxis erlebt habe. Er meinte auch, als Patient sei ich reizend, als Ballon aber großartig. Dann fragte er, ob ich von seinem Schirm etwas gesehen hätte, und blickte sich suchend um. Ich wollte ihm suchen helfen, war aber zu müde, um mich sehr anzustrengen. Ich sagte, ich wollte mal ein kleines Nickerchen machen.

Da öffnete ich verschlafen ein halbes Auge. So — das war der Himmel? — diese weiße Fläche, die vor meinem Blick